

Wie Schiffer sind wir, die ihr Schiff auf offener See umbauen müssen,
ohne es jemals in einem Dock zerlegen und aus besten
Bestandteilen neu errichten zu können. Otto Neurath

Auf einer Postkarte schreibt Martin Conrath, »Bei einer Überfahrt über einen Fluß fällt einem Reisenden ein Gegenstand über Bord. Um sich den Ort zu merken, wo das geschehen ist, schneidet er eine Kerbe in die entsprechende Stelle der Bordwand. Mich interessiert an diesem Vorgang weniger die Fehlleistung als die Kerbe als systematisches Bild.«

Die Kerbe soll auf etwas hinweisen, einen Ort bezeichnen. Doch diese Bezeichnung geht fehl, sie ist nicht in der Lage, das Fundament unserer Welt zu bezeichnen. Der Ort bleibt unbestimmbar. Die Zeichen, die wir uns von der Welt machen – Bilder und Wörter – haben keine Verbindung mehr mit dieser Welt. Sie ist verlorengegangen wie der ins Wasser gefallene Gegenstand. Was uns bleibt, sind nur noch die Bilder und die Wörter selbst, mit denen wir die Welt darstellen und beschreiben. Es bleiben verschiedene Versionen von der Welt, gemalte, geschriebene, gefilmte, getanzte und errechnete Versionen.

Die Installation »Ohne Orte« des Karlsruher Künstlers Martin Conrath besteht aus solchen einzelnen Versionen. Doch schon bei der Frage, aus wie vielen Teilen sie besteht, beginnt die Unbestimmbarkeit. Besteht sie aus einem Teil, in dem Sinne, in dem wir von einer Installation sprechen? Besteht sie aus 5 Teilen, nämlich den 5 deutlich voneinander getrennten Werkgruppen, oder besteht sie aus den 6 Teilen, die im Katalog angeführt werden? Die einzelnen Werkgruppen bestehen aber wiederum selbst aus 4 bzw. 2 Teilen. Handelt es sich also um 15 Teile? Zählt man die bemalte Wandfläche als eigenes Teilstück, besteht sie aus 16 Teilen. Gilt der Raum als Teil der Installation, hätten wir es mit 17 einzelnen Teilen zu tun usw.

Das grundlegende Problem, das sich hier zeigt, ist das der Unbestimmbarkeit und Ortlosigkeit der Dinge. Was fassen wir als 1 Einzelding auf und was als mehrere verschiedene Einzeldinge? Die Identität der Gegenstände ist unbestimmt. Sie kann auf viele verschiedene Weisen festgelegt werden.

Martin Conrath setzt die Farbe als Täuschung ein. Das Grün täuscht Landschaft vor oder monochrome Malerei. Es handelt sich aber weder um Landschaftsmalerei, noch um monochrome Malerei, noch um ein Bild. Selbst die »Bilder« sind plastische Elemente, dreidimensionale Objekte. Gehört der Rahmen noch zum Bild oder gehört er zum Raum? Das Aluminium ist die Grenze zwischen dem plastischen Gegenstand und dem Raum. Sie gehört beiden an, dem Bild und dem Raum. Ist die grün bemalte Wandfläche hinter den beiden großen Bildern ein Stück Wand, ein Bild oder ein plastisches Objekt, da die Bemalung um die Raumecke herumreicht, also dreidimensional wird?

Diese Fragen zeigen die Schwierigkeiten auf, bei dieser Installation eindeutig bestimmen zu wollen, was Sache ist. In dem Moment, in dem man glaubt, etwas eindeutig bestimmt zu haben, entziehen sich die Dinge sofort wieder und weichen ihrer Bestimmung aus. Gerade darin sehe ich die besondere Qualität dieser Installation. Sie weicht herkömmlicher Begriffsbestimmung ständig aus. Die Plastiken sind keine Plastiken, die Bilder keine Bilder, der Rahmen kein Rahmen. Durch diese Unbestimmbarkeit werden unsere alltägliche Wahrnehmung und unsere Begriffe in Frage gestellt, und es wird uns möglich zu erkennen, wie unsere Wahrnehmung und Begriffsbildung funktioniert und wie sie die Welt jeweils unterbestimmt und einseitig fixiert zurückläßt.

Bei den Arbeiten Martin Conraths wird man das Gefühl nicht los, daß alles auch ganz anders sein könnte. Dieses latente Unbehagen, welches einen angesichts eines versunkenen Gegenstandes (= Welt) und einer Kerbe im Boot unserer Erkenntnis befällt, ist das postmoderne Unbehagen an den Bildern und Wörtern, das wir ständig haben, wenn wir sie benutzen. Aber es wäre eine Illusion, zu glauben, unterhalb dieser Ebene aus Wort und Bild gäbe es so etwas wie die wirkliche Welt, sie ist längst abhanden gekommen. »Die Welt ist nicht beschreibbar unabhängig von einer Beschreibung.«¹ Man könnte hinzufügen, und sie ist auch nicht darstellbar unabhängig von einer Darstellung. Irgendeine müssen wir immer wählen, uns für sie entscheiden. Das einzige, was wir sicher haben, ist die Kerbe im Boot, nicht aber den Gegenstand.

25.7.87 Hans Dieter Huber

¹ Hilary Putnam, Realism and Reason, in: ders, Meaning and the Moral Sciences, London 1978, S. 138